

Per Urlaub, John Benjamin und Alexander Lorenz

Deutsch als Fach- und Fremdsprache in den USA

Zusammenfassung: Die amerikanische Germanistik, und somit das Fach Deutsch als Fremdsprache, befindet sich in einer Krise, denn in den letzten Jahrzehnten sank die Zahl der Studierenden rapide. Dieses Kapitel skizziert zunächst die inhaltliche und didaktische Entwicklung des Fachs. Diese vollzog sich im Kontext gesellschaftspolitischer Bedingungen. Mitteleuropäische Einwanderungsströme, die Institutionalisierung des amerikanischen Hochschulwesens, geostrategische Sicherheitsinteressen des Westens und neoliberale Bildungspolitik hatten unmittelbaren Einfluss auf das Auf und Ab der US-Germanistik. Dann widmet sich das Kapitel der Rolle des Deutschen als Fachsprache innerhalb der amerikanischen Germanistik und kritisiert, dass bis heute eine berufspraktische Sprachausbildung oft gar nicht oder nur marginal im Studium erfolgt. Es gibt aber Ausnahmen, und daher beschreibt das Kapitel zwei Deutschprogramme, in denen sich das gesamte Bildungskonzept an berufsspezifischen Ambitionen der Studierenden orientiert. Der Erfolg dieser beiden Programme motiviert ein Plädoyer: Die amerikanische Germanistik muss neben den traditionellen inhaltlichen Schwerpunkten in Literatur- und Kulturwissenschaften berufsspezifische Bildungsangebote in das Fach integrieren. Diese Integration kann durch die Anerkennung und gezielte Förderung des Deutschen als Fachsprache erfolgen. Dieser strategische Schritt führt nicht, wie die beiden Beispiele darstellen, zu einer geistigen Verdünnung der Germanistik, sondern belebt das Fach und macht es relevant und spannend für junge Amerikaner.

Schlagwörter: Deutsch als Fremdsprache, Deutsch als Fachsprache, Germanistik, Vereinigte Staaten von Amerika

- 1 Einleitung
- 2 Deutsch als Fremdsprache in den USA
- 3 Deutsch als Fachsprache in den USA
- 4 Fazit
- 5 Literatur

1 Einleitung

Im Jahre 1607 betrat der erste deutschsprachige Einwanderer gemeinsam mit einer Gruppe englischer Siedler den nordamerikanischen Kontinent (Jabs 2008, 1). In den folgenden Jahrzehnten wuchs die Anzahl deutschsprachiger Ankömmlinge langsam, und erst im Jahre 1683 wurde die erste permanente deutschsprachige Siedlung Germantown in der Nähe der Stadt Philadelphia gegründet (Pennypacker 1899, 1). Wäh-

rend im 17. und 18. Jahrhundert die Zahl der deutschsprachigen Einwanderer noch verhältnismäßig übersichtlich blieb, lockte die inzwischen unabhängige Nation dank ihrer freiheitlichen Verfassung und ihrer wirtschaftlichen Möglichkeiten zwischen 1848 und dem Beginn des 20. Jahrhunderts eine rasant steigende Anzahl von Migranten aus deutschsprachigen Regionen an. Laut jüngster Volkszählung bekennen sich heute über 40 Millionen Amerikaner zu ihren deutschen Wurzeln und formen als Deutsch-Amerikaner eine der größten ethnischen Gruppen in den Vereinigten Staaten (United States Census Bureau o. D.).

Mit den Einwanderern aus Mitteleuropa kam die deutsche Sprache in die Neue Welt. Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts diente das Deutsche nicht nur der ersten Generation als tägliches Kommunikationsmedium innerhalb engmaschiger Einwanderungsgemeinschaften. Überdies wurde das Deutsche durch diese Funktion als Verkehrssprache auch ganz automatisch in einzelnen Branchen zur Fachsprache. Dies geschah aufgrund der Verbindung zwischen der deutschen Sprache und den beruflichen Milieus der mitteleuropäischen Einwanderer. Ihren Status als Verkehrssprache und Fachsprache hat das Deutsche in Amerika allerdings in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verloren (Wilkerson/Salmons 2008, 271). Schuld daran sind nicht nur natürliche sprachhistorische Entwicklungen und die rapide Assimilation der Deutsch-Amerikaner als Reaktion auf gesellschaftliche Marginalisierung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Salmons 2002, 183), sondern – wie dieses Kapitel darlegt – auch die bis heute nicht stattgefundene Wertschätzung des Deutschen als Fachsprache seitens der amerikanischen Germanistik an vielen Universitäten.

Zunächst konzentriert sich das Kapitel auf die Entwicklung des Lehr- und Forschungsbereichs Deutsch als Fremdsprache als Teilbereich der Germanistik im Hochschulwesen der USA. Neben historischen Entwicklungen skizziert der Text gegenwärtige Herausforderungen. Trotz der historischen Verknüpfung zwischen der deutschen Sprache und zahlreichen, von mitteleuropäischer Einwanderung geprägten Industriezweigen genießt die deutsche Sprache heute nur eine sehr geringe Anerkennung als Fachsprache auf dem nordamerikanischen Kontinent. Diese Wahrnehmung spiegelt sich auch im Lehrangebot der amerikanischen Universitäten wider. Daher argumentiert das Kapitel, dass die Germanistik an amerikanischen Universitäten wichtige Wachstumsimpulse durch eine größere Anerkennung des Deutschen als Kommunikationsmedium im nordamerikanischen und internationalen Berufsleben erführe. Zwei Beispiele illustrieren, wie das Fach florieren kann, wenn sich an amerikanischen Hochschulen eine pragmatischere Sichtweise durchsetzt und sich das Lehrangebot in der Germanistik stärker an den beruflichen Ambitionen der Studierenden orientiert.

Das Fazit unterstreicht den aktuellen Handlungsbedarf: Um Studierende besser auf ihren Berufsalltag vorzubereiten, muss die Lehre an US-Universitäten im Fach Germanistik inhaltlich reformiert werden. Neben der allgemeinsprachlichen Ausbildung und den allgegenwärtigen Schwerpunkten in Literatur- und Kulturwissenschaft müssen amerikanische Universitäten ihren Studierenden mehr Möglichkeiten anbieten, auch jene für den Berufsalltag unmittelbar relevanten Sprachkenntnisse und interkulturellen Kompetenzen im Rahmen des Germanistikstudiums zu entwickeln.

2 Deutsch als Fremdsprache in den USA

Um den Rahmen des Kapitels nicht zu sprengen und aufgrund der Tatsache, dass der Deutschunterricht in den Primar- und Sekundarstufen des amerikanischen Bildungssystems eine immer geringere Rolle spielt, konzentriert sich dieser Beitrag auf den Bereich Deutsch als Fremdsprache im Hochschulwesen der Vereinigten Staaten. Dieser Bereich ist institutionell stets eng mit der Germanistik verknüpft. Deutscher Sprachunterricht, auch für Anfänger, findet an amerikanischen Universitäten fast immer im Rahmen des Lehrangebots eines *Department of German Studies* oder innerhalb der Deutschsektion eines *Department of Modern Languages and Literatures* statt.

Da das intellektuelle Interesse an der deutschen Sprache und Kultur in Nordamerika in hohem Ausmaß vom philologischen Geiste des 19. Jahrhundert stimuliert wurde, verwundert es nicht, dass gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als das Fach sich zu konstituieren anfing, insbesondere die Auseinandersetzung mit der geschriebenen Sprache in den Mittelpunkt des Lehrangebots rückte (McCarthy 2003, 22). Neben den literarischen und philosophischen Klassikern Goethe, Schiller und Herder bildeten auch mittelhochdeutsche Texte wie das Nibelungenlied den bis heute wirkenden Ur-Kanon des Faches. Daher war die Sprachausbildung der Studierenden vornehmlich auf eine singuläre Kompetenz ausgerichtet: das Leseverstehen, und zwar sowohl in modernen als auch historischen Varietäten der Sprache.

Da die Germanistik im 19. Jahrhundert den Status als eigenständiges Fach zunächst an den privaten Eliteuniversitäten der Ostküste erhielt, spielten berufspraktische Aspekte keine Rolle. Die geistig-moralische Entwicklung des gebildeten Gentlemans (der Frauenanteil war verschwindend gering), stand damals an diesen Institutionen im Vordergrund (Lucas 1994, 103–105). Daher war es das primäre Lernziel dieser Programme, den Studierenden jene Sprachkenntnisse und wissenschaftlichen Methoden zu vermitteln, die für das Verstehen und die Interpretation klassischer literarischer und philosophischer Texte notwendig waren. Die sogenannte *Grammar-Translation Method* galt daher als adäquates didaktisches Modell für den universitären Sprachunterricht im 19. Jahrhundert (vgl. Richards/Rodgers 2014). Trotz einer pragmatisch orientierten Bildungsexpansion in Folge des zweiten Morrill Acts von 1890 mit immensem Wachstum staatlicher Hochschulen im Mittleren Westen (Lucas 1994, 149–153), also gerade in jenen Territorien mit verhältnismäßig vielen Deutsch-Amerikanern, änderte sich die inhaltliche und didaktische Orientierung des Faches bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts nur unwesentlich (Hoecherl-Alden, 2003, 401–402). Für die Ausbildung der Professorenschaft und dadurch für die Gestaltung des Curriculums und die Bestimmung der Lehrinhalte waren weiterhin mehrheitlich die privaten Eliteuniversitäten der Ostküste verantwortlich.

Obwohl die Zeit des Ersten Weltkriegs und die Zwischenkriegszeit von antideutschen Ressentiments geprägt waren und zur fast kompletten Auslöschung des Deutschen als Verkehrssprache in Amerika beitrugen, hatte diese Stimmung nur einen kurzfristigen Effekt auf das Fach Germanistik an amerikanischen Hochschulen, das

auch während dieser Phase landesweit weiter stetig wuchs (Nollendorfs, 1988, 181–185). Einen signifikanten Impuls erhielt das Fach hingegen erst durch den Kriegseintritt Amerikas im Zweiten Weltkrieg und den darauffolgenden Ost-West-Konflikt. Im Unterschied zur Wilson-Administration, die während des Ersten Weltkriegs die geostategische Bedeutung von Sprachkenntnissen ignorierte, gewannen im Zweiten Weltkrieg und Kalten Krieg Sprachkenntnisse eine viel größere Anerkennung in amerikanischen Regierungskreisen unter Roosevelt, Truman und Eisenhower (Berman 2004, 104). Dies führte zu zwei parallel verlaufenden Entwicklungen: Expansion und Ernüchterung.

Expansion. Zum einen kam es zu einer weiteren Bildungsexpansion in den Jahren des Kalten Krieges, die jene Entwicklungen der 1920er Jahre noch einmal in den Schatten stellte, denn nicht nur Steuergelder aus den Bildungsministerien der einzelnen Staaten standen den Universitäten zur Verfügung, auch Bundesmittel aus dem Verteidigungsbudget wurden offensiv in Bildung investiert (Kerr-Tener 1987, 473–485). Von diesem goldenen Zeitalter des amerikanischen Universitätswesens zwischen circa 1955–1980 profitierten neben vielen MINT-Fächern auch universitäre Fremdsprachenprogramme, denn das Deutsche galt in Washington als eine geostrategisch wichtige Sprache. Germanistikabteilungen explodierten geradezu während des Kalten Krieges (Berman 2004, 105). Nicht nur die Zahl der Studierenden und Lehrenden in den BA-Programmen wuchs rasant, es wurden überdies landauf und landab zahlreiche neue Graduiertenstudiengänge gegründet, die flächendeckend den Erwerb eines Magisters oder gar eine Promotion ermöglichten.

Ernüchterung. Dieser Wachstumstrend in den Nachkriegsjahrzehnten wurde aber auch von einer gewissen Ernüchterung begleitet. Denn bereits während des Krieges fiel auf, dass junge Amerikaner, die nach abgeschlossenem Germanistikstudium in Militär oder auswärtigem Dienst wirkten, selten ausreichende sprachpraktische Fertigkeiten hatten. Diese Absolventen verfügten in der Regel über literaturwissenschaftliche und philologische Fertigkeiten, was ohne Zweifel bei der Übersetzung und der politisch-ideologischen Einordnung schriftsprachlicher Texte half. Sie hatten allerdings im Studium kaum mündliche und Hörverständens-Kompetenzen entwickelt und waren daher nur bedingt in der Lage, ihre Universitätsausbildung in wichtigen militärischen, diplomatischen und nachrichtendienstlichen Kontexten einzusetzen. In anderen Worten: Das Germanistikstudium hat viele Absolventen sprachlich nicht adäquat auf den Berufsalltag vorbereitet. Um dieses Problem anzugehen, begann Washington Forschungsprojekte an Universitäten großzügig zu fördern, die sich zum Ziel setzten, zum einen optimale Lehr- und Lernmethoden zum Fremdsprachenerwerb zu konzipieren, und zum anderen Methoden zu entwickeln, die es erlaubten, praxisrelevante Sprachkompetenzen objektiv zu messen. Diese staatliche Forschungsförderung gilt heute als wichtiger Initiator zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Fremdspracherwerb und somit als Impulsgeber zur Gründung des Faches *Applied Linguistics* an amerikanischen Hochschulen (Weideman 1999, 3–4).

Von Entwicklungen in der jungen Nachbardisziplin *Applied Linguistics* erhielt die Germanistik an amerikanischen Hochschulen wichtige Anregungen, die zur all-

mählichen didaktischen Neuausrichtung des universitären Sprachunterrichts führten (Schulz 2003, 206). Der vom Geiste der Philologie geprägte curriculare Schwerpunkt Leseverstehen im Grundstudium wurde um modernere Ansätze erweitert, die auf die gezielte Förderung mündlich-kommunikativer Sprachkompetenzen abzielten. Dies geschah zunächst mit mäßigem Erfolg durch die vom Behaviorismus inspirierte audiolinguale Methode ab den späten 1950er Jahren, die dann schließlich in den 1980er Jahren durch kommunikative Ansätze zum Sprachunterricht flächendeckend abgelöst wurde. Der kommunikative Sprachunterricht wiederum wurde in den 1990er Jahren durch interaktive und aufgabenbasierte Unterrichtsmodelle erweitert, die auch den sozio-kulturellen Funktionen der Sprache besser gerecht wurden (vgl. Richards/Rodgers 2014).

Auch der Bereich des Fremdsprachenassessments hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts rasante Entwicklungen erlebt. Zunächst war es allerdings gar nicht das Bildungswesen, welches besonderes Interesse an der Entwicklung objektiver Instrumente zur Messung von Sprachkompetenzen zeigte. Wiederum waren es Einrichtungen der US-Regierung, die wichtige Impulse gaben, denn in Washington suchte man nach systematischen Verfahren, die es ermöglichen, Bewerber und Auszubildende in militärischen, diplomatischen und geheimdienstlichen Behörden optimal auszuwählen und zu fördern. Der bis heute existierende *Interagency Round Table* (IRT), eine Koordinierungsstelle für Sprachangelegenheiten zwischen zahlreichen Bundesbehörden, hat ab Ende der 1950er Jahre die Entwicklung von Assessmentstandards gefördert, die schnell Anwendung in der Diplomatausbildung des *Foreign Service Institute* im *U. S. Department of State* fanden (Liskin-Gasparro 2003, 484). Der Konsens innerhalb dieses Gremiums, dass kommunikative Funktionalität im Berufsalltag der Behörden mindestens ebenso wichtig war wie morphosyntaktische Präzision, inspirierte die Entwicklung kompetenzorientierter Assessmentverfahren, welche die Schwächen der audiolingualen Methode entlarvten. Da die konkreten Forschungsprojekte im Zusammenhang mit Assessment nicht direkt vom IRT durchgeführt wurden, sondern als Forschungsaufträge an Universitäten vergeben wurden, verwundert es nicht, dass wichtige Forschungsergebnisse, die ursprünglich in Regierungskreisen vom *Interagency Round Table* angestoßen wurden, unter dem Schlagwort *Proficiency Movement* in den Sprachunterricht an Universitäten durchsickerten. Dieser Transfer liegt auch maßgeblich am Engagement des *American Council on the Teaching of Foreign Languages* (ACTFL), der sich in den späten 1960er Jahren zunächst als Absplitterung der *Modern Language Association of America* (MLA) formierte und seit den 1980er Jahren verschiedene Versionen des Assessmentprotokolls und der Skala des IRT in nur leicht modifizierter Form als *ACTFL Oral Proficiency Interview* und *ACTFL Proficiency Guidelines* entwickelte, publizierte und kommerzialisierte (Swaffar 2014, 35–37).

Die geopolitische Neuordnung nach dem Fall des Eisernen Vorhangs im Jahre 1989 stellte einen großen Einschnitt in der Entwicklung der Germanistik in den USA dar. Nachdem bereits eine ab den frühen 1980er Jahren neoliberalen Bildungspolitik

vom schwindenden finanziellen Engagement der Staaten geprägt war (vgl. Giroux 2014), trockneten mit der Wiedervereinigung, dem Zusammenbruch des Warschauer Paktes und der Integration des deutschsprachigen Territoriums zwischen Elbe und Oder in das nordatlantische Verteidigungsbündnis die Washingtoner Förderungsgelder für die US-Germanistik aus. Über Nacht verlor die deutsche Sprache an geopolitischer Bedeutung. Nach Ende des Kalten Krieg folgte ein Jahrzehnt, das vom US-amerikanischen Desinteresse an sprachpolitischem Engagement geprägt war und erst mit den Terroranschlägen des 11. September 2001 endete (Raugh 2006, 1–12).

Gleichzeitig schrumpfte in den 1990er Jahren, nach einem sehr kurzebigen Boom unmittelbar nach dem Fall der Berliner Mauer, das Interesse der amerikanischen Studierenden an der deutschen Sprache und Kultur. Ohne ein reduktives Deutschlandbild in Amerika, welches die deutsche Nation hauptsächlich als Drehscheibe des Ost-West-Konflikts illustrierte, blieben die Studierenden aus. Zunächst sanken die Immatrikulationen in den Sprachprogrammen und die Zahl der BA-Absolventen, was zu einem großen Nachwuchsproblem im Schuldienst führte und dann in den Folgejahren die ohnehin schon kleine Zahl der Studienanfänger mit Deutschkenntnissen weiter dezimierte. Universitätsleitungen entschieden sich immer häufiger, durch Pensionierungswellen freigewordene Germanistikprofessuren nicht neu zu besetzen, sondern die nun zur Verfügung stehenden Gelder in andere Fachrichtungen, die sich steigender Nachfrage seitens der Studentenschaft erfreuten, zu investieren. Solcherlei Entwicklungen beschleunigen an vielen Universitäten das Scheitern der Germanistik, denn schrumpfende Abteilungen haben weniger Personalressourcen und Geldmittel, um in eine Reform des Lehrangebots zu investieren und auf diese Art wieder mehr Studierende anzuziehen.

Trotz dieser düsteren Entwicklung der letzten 30 Jahre gibt es auch Grund zum Optimismus, denn diese Tendenz bezieht sich lediglich auf das Fach als Ganzes. Es gibt durchaus Beispiele von Deutschabteilungen an amerikanischen Universitäten, die sich trotz widriger Umstände erfolgreich gegen die Negativentwicklung behaupten. Die Integration lesezentrierter und genrezentrierter Lehransätze in den kommunikativen Sprachunterricht hat zur erfolgreichen Reformierung des Faches an der Stanford University (Bernhardt/Berman 1999), der Georgetown University (Byrnes/Kord 2002) und der University of Texas at Austin (Urlaub/Uelzman 2013) beigetragen. Überdies gelten Programme als krisensicherer, die sich erfolgreich mit den Internationalisierungsbestrebungen ihrer Institution verzahnt haben (Wattinger-Tharp 2014, 137–139). Studierende zeigen nämlich insbesondere dann ein erhöhtes Interesse an der Germanistik, wenn attraktive Austauschprogramme mit Partnerinstitutionen im deutschsprachigen Ausland bestehen. Im Folgenden stellt dieses Kapitel dar, wie zudem ein expliziter Fokus auf Deutsch als Fachsprache eine vielversprechende Strategie zur Neuorientierung des Lehrangebots und zur Belebung der Germanistik in Amerika darstellen kann.

3 Deutsch als Fachsprache in den USA

Seit Jahrhunderten haben deutschsprachige Einwanderer aus Mitteleuropa zahlreiche amerikanische Wirtschafts- und Industriezweige maßgeblich geprägt. Dazu gehörten insbesondere die Agrarwirtschaft und die Lebensmittelindustrie, das Brauereiwesen, das Verlags- und Druckereiwesen, das Textilwesen, die Architektur und der Städtebau, die Arzneimittelindustrie, das Finanzwesen sowie das verarbeitende Gewerbe. Auch politische Organisationen, Gewerkschaften und zahlreiche kirchliche Einrichtungen in nordamerikanischen Regionen, die von deutscher Einwanderung geprägt wurden, benutzten das Deutsche bis 1914 (Ausbruch des Ersten Weltkriegs) als Verkehrssprache. Dass allerdings der Gebrauch des Deutschen in diesen berufsspezifischen Kontexten zur Erhaltung des Deutschen als Fachsprache nach 1914 führte, lässt sich nicht feststellen. Im Gegenteil: Mit dem Verschwinden der deutschen Sprache aus dem Alltagsleben in Nordamerika verschwand die Sprache auch aus den von deutschsprachigen Einwanderern maßgeblich geprägten Wirtschafts- und Industriezweigen.

Die amerikanische Germanistik hat sich lange nicht ernsthaft mit der Lehre des Deutschen als Fachsprache auseinandergesetzt. Erst ab den 1970er Jahren haben viele amerikanische Germanistikabteilungen ihr Kursangebot erweitert und spezielle Kurse entwickelt, welche sich an den Bedürfnissen jene Studierenden orientieren, die besonderes Interesse daran zeigen, Sprachkompetenzen mit Relevanz für ihren zukünftigen Berufsalltag zu entwickeln (Grosse/Vogt 1991, 181). Kurse wie *Business German* oder *German for Professional Purposes* sollen dieses Bedürfnis stillen. Die gezielte Nachfrage der Wirtschaft und Industrie nach Mitarbeitern mit berufsspezifischen Sprachkompetenzen hat das Goethe-Institut in den frühen 1990er Jahren dazu bewegt, nach erfolgreicher Absolvierung einer Spezialprüfung das „Zertifikat Deutsch für den Beruf“ zu vergeben. Seit Einführung dieses Zertifikats haben sich die Spezialkurse an amerikanischen Hochschulen vermehrt didaktisch an der Struktur und dem Inhalt dieser Prüfung orientiert. Die Nachfrage nach dem „Zertifikat Deutsch für den Beruf“ ist allerdings in den USA in den drei Jahrzehnten seit Einführung der Prüfung stetig gesunken. Dieser Trend ist ein Spiegelbild sinkender Einschreibungen und schrumpfender Personalausstattung an vielen Germanistikinstituten an US-Universitäten. Kleine Institute besitzen weniger Ressourcen, Spezialkurse anzubieten, die Lerner gezielt auf die Zertifikatsprüfung vorbereiten.

Die zahlreichen Abteilungen, die aufgrund ihres schrumpfenden Lehrkörpers keine Spezialkurse anbieten können, um ihren Studenten berufspraktische Sprachkompetenzen zu vermitteln, haben erfolgreich Versuche unternommen, Praktikumsplätze im deutschsprachigen Raum zu vermitteln. Während des Berufspraktikums haben Studenten die Möglichkeit, jene Sprachkompetenzen weiterzuentwickeln, die im unmittelbaren Zusammenhang mit einem spezifischen Berufsfeld stehen. Dass derartige Combo-Programme nicht nur die Bedürfnisse der deutschen Wirtschaft nach globalen Talenten im Zeitalter des Fachkräftemangel befriedigen, sondern auch zur Vertiefung des transatlantischen Verhältnisses beitragen können, zeigt eine seit Jahrzehnten

bestehende philanthropische Förderung des Praktikantenprogramms der Stanford University in Deutschland durch die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung (Kramer o. D.).

Im Folgenden stellen wir zwei Deutschprogramme vor, die sich durch eine starke Orientierung an den berufsspezifischen Bedürfnissen ihrer Studentenschaft auszeichnen. Hierbei handelt es sich zum einen um das Programm an der University of South Carolina Upstate in Spartanburg, welches sich in einer Region befindet, in der sich in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Tochterfirmen deutscher Industriekonzerne niedergelassen haben. Diese Unternehmen tragen nicht nur maßgeblich zu einem anhaltenden wirtschaftlichen Aufschwung bei, sie sind auch wichtige Arbeitgeber für die vornehmlich aus der Region stammenden Universitätsabsolventen. Das Kapitel zeigt anhand dieses konkreten Beispiels, wie eine pragmatisch orientierte Germanistik zur Qualifikation der Studenten für attraktive Arbeitsplätze bei den Niederlassungen deutscher Industrieunternehmen beitragen kann. Danach widmet sich der Text dem Deutschprogramm an der United States Military Academy in West Point und beschreibt, wie das Deutschstudium an dieser Institution gezielt berufsspezifische Kompetenzen angehender Offiziere fördert.

3.1 University of South Carolina Upstate

Mit inzwischen rund 150 Tochterunternehmen deutscher Firmen hat sich die South Carolina Upstate-Region im traditionell strukturarmen Süden der USA in den letzten Jahrzehnten zu einem sehr attraktiven Industriestandort entwickelt. Den Anfang machten BASF und Henkel, die in den 1960er Jahren anfingen, Farben und Chemikalien für die Textilverarbeitung in dieser Region zu produzieren. In den 1970er Jahren siedelten sich erste deutsche Maschinenbauer in der Gegend an und lieferten Anlagen für die Textilindustrie. Während die amerikanische Textilindustrie durch globale Warenströme in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung verlor, erfolgte das große Wachstum deutscher Industrieunternehmen in South Carolina mit der Ansiedlung der Firmenzentrale von BMW North America und dem Bau einer Autofabrik im Jahre 1994 in Spartanburg. Heute beschäftigt allein BMW in South Carolina über 23.000 Arbeitnehmer. Zahlreiche Zulieferer folgten dem Automobilbauer. Dank der Investitionen aus Deutschland gehört die Greenville-Spartanburg-Region inzwischen zu den fünf am schnellsten wachsenden Metropolgebieten in den USA. Die Sichtbarkeit von deutschen Unternehmen, die Anwesenheit von deutschen Mitbürgern und die Attraktivität deutscher Arbeitgeber führt zu einem ausgeprägten Interesse an der deutschen Sprache und Kultur in der Region, das sich auch in der regionalen Bildungslandschaft widerspiegelt.

Fast alle der 26 Colleges und Universitäten in der Region bieten Deutsch an. Der vorliegende Text konzentriert sich auf die University of South Carolina Upstate (USC Upstate). Mit rund 52.000 Studenten und acht Standorten ist die University of South

Carolina die größte Universität in South Carolina. Einer dieser Standorte, die USC Upstate, wurde im Jahr 1967 in Spartanburg gegründet. Dieser Campus ist mit rund 6000 Studenten der zweitgrößte Standort der University of South Carolina. Die Institution setzt sich zum Ziel, Studierenden aus der Region ein berufsrelevantes und erschwingliches Universitätsstudium anzubieten. Das Deutschprogramm wurde 1995 innerhalb des *Department of Languages, Literatures, and Composition* gegründet und ist in den Folgejahren stetig gewachsen. Studenten können an der USC Upstate neben Deutsch auch Spanisch, Französisch, Chinesisch und Gebärdensprache studieren. Das Deutschprogramm wird von einem Professor und zwei Dozenten betreut. Jedes Semester belegen rund 120 Studenten Lehrveranstaltungen im Fach Deutsch, die als Präsenzunterricht und als Onlinekurse angeboten werden. Alle Studenten, die sich an der Universität einschreiben, müssen mindestens ein Semester eine Fremdsprache belegen. Anders als an vielen Deutschprogrammen in den USA wird hier Germanistik nicht als Hauptfach angeboten. Studenten belegen Deutsch als Nebenfach, was zu einem interdisziplinären Profil der Absolventen beiträgt. Daher verbinden die meisten Studenten im Deutschprogramm das Fach Deutsch als Fremdsprache mit Hauptfächern wie Betriebswirtschaftslehre, Informatik oder Naturwissenschaften. Diese Fächerkombinationen erhöhen die Möglichkeiten der Absolventen auf dem lokalen Arbeitsmarkt. Das Ziel des Sprachprogramms ist es, diesen interdisziplinären Ansatz weiter zu fördern. Neben dem akademischen Studium rundet der Erwerb berufsrelevanter Fähigkeiten durch Berufspraktika und ehrenamtliche Tätigkeiten die Ausbildung ab. Studenten absolvieren in den ersten vier Semestern ein intensives Sprachprogramm und können danach spezialisierte Deutschkurse wie *German for Global Purposes* und *German for Translators* belegen. Zu dem ehrenamtlichen Engagement der Studenten zählen verschiedenste Tätigkeiten im Rahmen der in privater Trägerschaft befindlichen *German School Upstate* oder des *German-American Club of the Carolinas*, eines im Jahre 1975 gegründeten Vereins. Das Abschlussprojekt im Kurs *German for Translators* simuliert berufspraktisch Prozesse einer Übersetzungsfirma.

Das wichtigste Merkmal des berufsrelevanten Deutschprogrammes an der USC Upstate ist der Einbezug lokaler Tochterfirmen deutscher Industriekonzerne. In Zusammenarbeit mit der Berufsberatungseinrichtung der Universität finden zahlreiche Netzwerkveranstaltungen statt, die Verbindungen zwischen Firmenvertretern, Studenten, Universitätspersonal und dem Lehrkörper der Deutschabteilung herstellen. Diese Brücke zwischen Industrie und Universität hilft nicht nur den Firmen bei der Rekrutierung neuer Arbeitnehmer, sie trägt auch zur strategischen Positionierung der Absolventen auf dem lokalen Arbeitsmarkt bei und hilft dem Deutschprogramm, sich an den Bedürfnissen der Wirtschaft zu orientieren. Überdies lädt die Deutschabteilung regelmäßig Alumni ein, um Studierenden wertvolle Einblicke in mögliche Werdegänge bei lokalen Tochterfirmen deutscher Unternehmen zu ermöglichen. Diese Besuche vertiefen wiederum die Beziehungen zwischen Studierenden, Lehrenden und der Industrie. Die Relevanz dieser engmaschigen Verknüpfung zwischen Industrie und Universität ist auch im Curriculum verankert: Sämtliche Studiengänge der USC Upstate

erfordern ein Praktikum in einer Firma oder Organisation. Deutschkenntnisse gelten zwar nicht als Grundvoraussetzung für eine Platzierung bei lokalen Tochterfirmen deutscher Unternehmen, werden aber als vorteilhaft innerhalb der Personalabteilungen betrachtet.

Auch die Internationalisierungsbestrebungen der USC Upstate stehen im Zeichen der Optimierung zwischen Studium und lokalem Arbeitsmarkt. Daher konzentrieren sich bilaterale Partnerschaften mit deutschen akademischen Institutionen auf die Zusammenarbeit mit Fachhochschulen. Ein internationaler Studiengang ermöglicht angehenden Ingenieuren einen langfristigen Aufenthalt an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Landshut. Eine Partnerschaft zwischen USC Upstate und der Hochschule Magdeburg-Stendal erlaubt Studenten verschiedener Fachrichtungen ein Auslandssemester in Deutschland zu absolvieren. Da viele Studenten der USC Upstate nicht langfristige internationale Studienangebote wahrnehmen können, gibt es auch ein internationales Angebot für kürzere Auslandsaufenthalte in Deutschland in Form von dreiwöchigen Sprachreisen unter direkter Leitung des Deutschprogramms der USC Upstate.

Die vielfältigen Initiativen des Deutschprogramms der USC Upstate stehen im Zeichen einer Verknüpfung der Bereiche Deutsch als Fremdsprache und Deutsch als Fachsprache. Der Erfolg dieser curricularen Ausrichtung spiegelt sich nicht nur in einem steigenden Interesse der Studenten am Fach Deutsch wider. Auch die großzügige Förderung verschiedener Organisationen, wie beispielsweise des Goethe-Instituts, der *American Association of Teachers of German* und der deutschen Botschaft in Washington, DC, unterstreichen den Vorbildcharakter dieses innovativen Erfolgsmodells für eine zukunftsweisende US-amerikanische Germanistik.

3.2 United States Military Academy

Die 1802 gegründete United States Military Academy (USMA) befindet sich in der Ortschaft West Point, circa 80 Kilometer nördlich von New York City. Umgangssprachlich wird die Institution oft schlicht als West Point bezeichnet. Sämtliche der hier eingeschriebenen Studenten, die im internen Jargon der Institution als Kadetten bezeichnet werden, sind angehende Offiziere in der United States Army. Die USMA bietet eine vierjährige Bachelorausbildung und stellt somit eine Alternative zum Studium an einem Liberal Arts College dar. Jährlich übersteigt die Anzahl der Bewerber um ein Vielfaches die Zahl der Studienplätze, so dass West Point als eine der selektivsten akademischen Institutionen in den USA gilt. Die direkt aus dem Etat des amerikanischen Verteidigungsministeriums finanzierte Institution erhebt keine Studiengebühren, jedoch verpflichten sich die Kadetten, nach ihrem Abschluss mehrere Jahre als Offiziere zu dienen. Dieser Umstand spiegelt sich im Curriculum wider, das sich neben einer erstklassigen akademischen Ausbildung zum Ziel setzt, Offiziere auf die vielfältigen Tätigkeiten dieses Berufsprofils vorzubereiten.

West Point bietet zahlreiche Studienfächer und Fächerkombinationen in Natur-, Ingenieur-, Sozial- und Geisteswissenschaften an. Sprachunterricht ist ein zentraler Bestandteil des Studiums an der USMA. Französisch wurde erstmals 1803 unterrichtet, da damals viele der ursprünglichen Kurse in Mathematik und Ingenieurwissenschaften Lehrbücher in französischer Sprache benutzten (Genung 2004, 507). Seitdem wurden zusätzliche Sprachen hinzugefügt. Dies geschah oft in unmittelbarem Zusammenhang mit militärischen und nationalen Sicherheitsinteressen der Vereinigten Staaten. Beispielsweise wurden Spanisch im Jahr 1853, Deutsch im Jahr 1941, Portugiesisch im Jahr 1942, Russisch im Jahr 1944, Chinesisch im Jahr 1966, und Arabisch im Jahr 1979 eingeführt. Die Gründung des Faches Deutsch an West Point fand kurz vor dem Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg statt. In den ersten Jahren nach der Gründung des Fachbereichs war Deutsch die am dritthäufigsten studierte Sprache in West Point. In den 1960er Jahren zogen die Einschreibungen mit jenen in Französisch und Spanisch gleich. Diesen Status genießt das Deutschprogramm bis heute. Heute werden alle Sprachen in dem *Department of Foreign Languages* (DFL) unterrichtet.

Die offizielle Mission der USMA ist

to educate, train, and inspire the Corps of Cadets so that each graduate is a commissioned leader of character committed to the values of Duty, Honor, Country and prepared for a career of professional excellence and service to the Nation as an officer in the United States Army“ (United States Military Academy 2019, 1). Deshalb zielt das Lehrangebot des DFL darauf ab, „to develop, through education in the languages, cultures, and regions of the world, commissioned leaders of character that thrive in complex international security environments and are prepared to serve around the globe throughout a career of service to the nation (United States Military Academy 2021, 1).

Die Charakterbildung, welche eine zentrale Bedeutung in West Points Bildungsphilosophie einnimmt, manifestiert sich innerhalb des DFL als Schwerpunkt auf interkulturelle Empathie und kritisches Denken. Somit ist das Kursangebot des DFL für die berufsspezifischen Ausbildungsziele der USMA essenziell, da Absolventen im Rahmen ihrer Sprachkurse nicht nur effektive Kommunikationsstrategien für internationale Zusammenarbeit erlernen, sondern auch zum kreativen und kritischen Denken angeregt werden. Alle Studenten belegen mindestens zwei Semester in einer der angebotenen Fremdsprachen. Während sich die Mehrzahl der Studenten dafür entscheidet, eine Sprache, die bereits in der Schule begonnen wurde, fortzusetzen, gibt es andere, die das Lehrangebot wahrnehmen, um eine neue Sprache zu erlernen.

Der Lehrkörper des Deutschprogramms besteht sowohl aus Zivilisten als auch aus Berufssoldaten. Im gegenwärtigen Studienjahr 2021/22 gibt es acht Lehrende: Zwei Zivilisten, fünf amerikanische Offiziere sowie einen deutschen Bundeswehroffizier. Pro Semester bietet das Programm sechs unterschiedliche Lehrveranstaltungen, die in circa 15 Kurse eingeteilt werden, um die Anzahl der Studenten pro Kurs klein zu halten. Insgesamt belegen von den 4300 Kadetten der USMA pro Semester rund 220 eine Lehrveranstaltung des Deutschprogramms. West Point bietet Abschlüsse in Deutsch als Haupt- und Nebenfach an. Als sprachliche Grundlage belegen alle Studenten, egal ob

Haupt- oder Nebenfächler, während der ersten vier Semester Sprachkurse im Umfang von insgesamt 250 Kontaktstunden. Der Unterschied zwischen Haupt- und Nebenfach besteht in der Anzahl der nach Abschluss des Grundstudiums zu belegenden Seminare. Dieses weiterführende Studium besteht dann aus landeskundlichen Seminaren, einem Linguistikkurs, einem medienwissenschaftlichen Seminar, mehreren Lehrveranstaltungen zur deutschen Literatur und Kultur, und schließlich einem Kurs in militärspezifischem Lesen und Sprechen. Dieser berufsspezifische Kurs wird seit mehr als einem halben Jahrhundert angeboten, um Absolventen gezielt auf die Interaktion mit ihren Kameraden bei den deutschen und österreichischen Streitkräften vorzubereiten. In den letzten Jahrzehnten wurde das Vorlesungsformat dieses Spezialkurses durch ein interaktives Unterrichtskonzept ersetzt, das sich auf typische Kommunikationshandlungen zwischen amerikanischen Offizieren und deutschsprachigen Kollegen im Berufsalltag konzentriert. Obwohl sich die meisten der anderen Kurse im Hauptfach nicht ausschließlich auf militärische Themen konzentrieren, spielen Aspekte zur Militärkultur eine wichtige Rolle. Kadetten könnten beispielsweise im Deutschstudium durch Filmanalysen von Rainer Werner Fassbinders *Die Ehe der Maria Braun* (1978) und Christian Petzolds *Phoenix* (2014) wertvolle Einblicke in deutsch-amerikanische Militärbeziehungen gewinnen. Sie diskutieren auf Deutsch über militärische Ehre und Toleranz als Reaktion auf Lessings *Minna von Barnhelm*. Sie vergleichen politischen Extremismus innerhalb deutscher und amerikanischer Streitkräfte im Rahmen eines landeskundlichen Seminars, das sich aktuellen transatlantischen Themen widmet.

Schließlich beenden die Kadetten ihr Studium mit einem Forschungsprojekt, das in Form einer Bachelorarbeit vorgelegt wird. Projekte vertiefen die Inhalte des Deutschstudiums und setzen sich wissenschaftlich mit Themen wie „Aufbau deutsch-amerikanischer Militärbeziehungen“, „Die deutsch-amerikanische Identität in der US-Armee“ und „Deutschland und die Flüchtlingskrise“ auseinander. Zu den geladenen Gästen der Abschlusspräsentation der Bachelorkandidaten zählen hochrangige Militärbeamte und Diplomaten aus dem deutschsprachigen Raum.

Das Deutschprogramm bietet auch Aktivitäten außerhalb des akademischen Rahmens an. Das *German Forum* ist ein Verein, der seit den 1940er Jahren aktiv ist (Genung 2004, 523). Monatliche Treffen, ein Stammtisch, Filmvorführungen und der gemeinsame Besuch von lokalen Veranstaltungen mit Deutschlandbezug stehen auf dem Programm. Mitglieder sind nicht nur Kadetten, sondern deutschsprachige Professoren aller Fakultäten sowie in West Point temporär stationierte deutsche Offiziere und deren Familienmitglieder.

Die Kadetten haben im Rahmen ihres Germanistikstudiums auch die Möglichkeit, ein Semester als Gaststudenten im deutschsprachigen Ausland internationale Erfahrungen zu sammeln. Bilaterale Austauschprogramme bestehen mit den Universitäten der Bundeswehr in Hamburg und München und mit der Theresianischen Militärakademie in Österreich. In jedem dieser Programme leben Kadetten gemeinsam mit deutschen und österreichischen Kameraden und belegen Lehrveranstaltungen an den Gastuniversitäten. An der Theresianischen Militärakademie in Österreich erhal-

ten die West Point-Kadetten ergänzend zu ihrem Studium eine militärische Ausbildung, während in Deutschland die Kadetten zu diesem Zwecke drei weitere Wochen an der Offiziersschule des Heeres in Dresden verbringen. Neben diesen Semesterprogrammen bietet die Abteilung auch Kurzzeitprogramme in Deutschland an. Diese konzentrieren sich entweder auf die militärische Ausbildung innerhalb einer Bundeswehreinheit oder auf Sprache und Kultur und finden in Form einer mehrwöchigen Exkursion unter Leitung eines West-Point-Dozenten statt.

Um die Verzahnung zwischen akademischer Ausbildung und militärischem Berufsalltag im internationalen Kontext zu optimieren und die enge Beziehung zwischen der USMA und den deutschen Streitkräften zu vertiefen, dient ein ranghoher Soldat der Bundeswehr in West Point als deutscher Verbindungsoffizier. Dieser Kollege übernimmt auch häufig Unterrichtsfunktionen, insbesondere im Sprachkurs für militärspezifisches Lesen und Sprechen. Der Verbindungsoffizier lädt überdies ranghohe Persönlichkeiten aus der deutschen Politik, Wirtschaft und Diplomatie ein. Diese Besuche unterstreichen den wichtigen Stellenwert der deutschen Sprache und Kultur an der USMA.

Der Erfolg der Germanistik in West Point basiert auf einer engmaschigen Verknüpfung zwischen dem Lehrangebot des Programms und der Mission der Institution. Das Ziel West Points, die Studenten im Rahmen ihres Studiums auf den militärischen Berufsalltag vorzubereiten, manifestiert sich in der Deutschabteilung in Form einer Integration des Lehrangebots in den Bereichen Deutsch als Fremdsprache und Deutsch als Fachsprache. Diese Integration spiegelt sich sogar im Lehrpersonal wider, das teilweise selbst langjährige Berufserfahrung im Militärdienst sammeln konnte.

4 Fazit

Die amerikanische Germanistik schrumpft. Teilweise ist dieser Umstand Resultat einer Studentenschaft, die in den letzten Jahrzehnten zunehmend berufsorientiert ihre Bildungsentscheidungen trifft. Angesichts der Verschuldung vieler Absolventen aufgrund der immer höher steigenden Studiengebühren in Amerika ist es verständlich, dass sich viele Studierenden für Fächer entscheiden, die gezielt auf eine berufliche Zukunft in der IT-Branche, dem Gesundheitssystem oder dem Finanzwesen vorbereiten. Geisteswissenschaftliche Fächer und Sprachen schneiden in der Gunst dieser Studenten schlecht ab.

Das vorliegende Kapitel veranschaulicht anhand zweier Beispiele, dass ein Ausweg aus der Krise über die Integration berufsspezifischer Bildungsziele in das Fach Germanistik führt. Diese Integration manifestiert sich in Form der Anerkennung und gezielten Förderung des Deutschen als Fachsprache. Dieser Schwerpunkt ist in zahlreichen Facetten in beiden der hier vorgestellten Programme erkennbar: Curriculum, Internationalisierung, Lehrpersonal und schließlich die strategische Justierung des Lehrangebots im Fach Deutsch mit regionalwirtschaftlichen Realitäten und der Bildungs-

philosophie der jeweiligen Institution. Obwohl regionalwirtschaftliche Realitäten und institutionelle Bildungsphilosophien in einem heterogenen Bildungssystem und einem von erheblichen geographischen Unterschieden geprägten Land sehr unterschiedlich sind, erfüllen die beiden hier vorgestellten Deutschprogramme aufgrund ihrer strategischen Verknüpfung von Deutsch als Fremdsprache und Fachsprache eine Vorbildfunktion als erfolgreiche Zukunftsmodelle für eine lebendige und relevante Germanistik in Amerika.

Trotz der Charakterisierung der beiden vorgestellten Programme als Erfolgsmodelle, die einen möglichen Ausweg der US-Germanistik aus ihrer Krise durch eine höhere Anerkennung der fachsprachlichen Ausbildung skizzieren, gehen wir abschließend kritisch auf Risiken dieses Lösungsansatzes ein. Da sich denkbare problematische Auswirkungen der beiden unterschiedlichen Programme auf sehr ähnliche Weise manifestieren, haben wir uns bewusst dafür entschieden, diese Punkte nicht in den obigen Abschnitten zu skizzieren, sondern sie hier im Fazit zusammenzubringen. Diese Synthese unterstreicht aus unserer Sicht die Allgemeingültigkeit der folgenden drei Punkte für ähnliche Programme.

(1) Anteil des fachsprachlichen Schwerpunkts: Obwohl keine verbindlichen, landesweiten Standards für die Universitätsausbildung im Bereich der Germanistik existieren, muss man davon ausgehen, dass alle BA-Absolventen neben der sprachlichen Ausbildung ein Basiswissen in der germanischen Literatur-, Kultur- und Sprachwissenschaft erwerben. Dieses Fundament gilt als Voraussetzung, um die Ausbildung in einem MA-Programm fortzusetzen. Wenn nun aber, wie in den beschriebenen Programmen, eine fachsprachliche Ausbildung in den traditionellen Studiengang integriert wird, stellt sich zwangsläufig die Frage, ob die berufsspezifische Ausrichtung auf Kosten der Kerninhalte stattfindet. Dies kann aus unserer Sicht passieren, wenn Lehrkörper und Abteilungsleitung keine kritische Distanz zu ihrem eigenen Curriculum kultivieren. Deshalb ist es in Programmen, die den in diesem Kapitel vorgestellten Lösungsansatz verfolgen, besonders wichtig, dass durch internen Dialog und Evaluation durch externe Expertenkommissionen permanent ein kritisch-produktives Qualitätsmanagement stattfindet, welches sich der Frage des optimalen Anteils der berufsspezifischen Lerninhalte im Gesamtkurriculum widmet.

(2) Unabhängigkeit: Für den Lehrkörper amerikanischer Hochschulen ist die Freiheit der Forschung und Lehre ein hohes Gut. Ein Germanistikprogramm mit einem ausgeprägten fachsprachlichen Schwerpunkt begibt sich leicht in Abhängigkeitsverhältnisse. Aufgabe der Abteilungsleitung ist, diesen Tendenzen und den sich daraus ergebenen Interessenkonflikten entgegenzuwirken und diese kritische Haltung vorzuleben. Nur so lassen sich im Konsens komplexe Fragen, wie die folgenden, unabhängig erörtern: Wie weit sollte ein Programm wie jenes in South Carolina auf spezifische Bedürfnisse eines einzelnen Arbeitgebers oder Industriezweiges eingehen? Wie genau sollte man in West Point fachsprachliche und militärspezifische Inhalte in das Germanistikstudium integrieren, ohne dabei die im Mission Statement der Institution kodifizier-

ten ganzheitlichen Bildungsziele zu relativieren? Überdies geht es bei zu starken Abhängigkeitsverhältnissen nicht nur um die Integrität des Faches, sondern auch um die Existenz einzelner Programme. Dieses befinden sich nämlich dann im Hintertreffen, wenn das Interesse seitens der Kooperationspartner aus Industrie und Wirtschaft plötzlich fluktuiert oder gar verschwindet.

(3) Anforderungen an das Lehrpersonal: Die strategische Ausrichtung einer innovativen Germanistik, die fachsprachliche Inhalte integriert, stellt hohe Anforderungen an das Lehrpersonal. Dieses muss sich nicht nur neue, fachfremde Kenntnisse aneignen, die in keinem unmittelbaren Zusammenhang zu den Kerninhalten der Germanistik stehen und in der Regel nicht mit den Forschungsschwerpunkten individueller Kollegen überlappen. Daher ist bei einem stark fachsprachlich ausgerichteten Programm im Vergleich zu einer konventionellen Abteilung von geringeren Synergien zwischen Lehre und Forschung auszugehen. Schließlich müssen die Beziehungen zu externen Interessengruppen aus Wirtschaft und Industrie gepflegt werden. Diese Kontaktpflege geht oft mit Fundraising einher. Der Zeitaufwand für derartige Aktivitäten ist signifikant, und es ist mancherorts unklar, ob und in welcher Weise dieses besondere Engagement von Dekanat und Rektorat anerkannt wird. Letztlich darf man nicht das erhebliche Konfliktpotential der Integration berufsspezifischer Inhalte in ein geisteswissenschaftliches Fach unterschätzen. Konsensbereitschaft individueller Kollegen und diplomatisches Fingerspitzengefühl der Abteilungsleitung sind daher Grundvoraussetzung für eine inklusive und produktive Neuorientierung und somit für eine lebendige, innovationsfreudige Germanistik.

5 Literatur

- Berman, Russell (2003): The undergraduate program. In: Peter Uwe Hohendahl (Hg.): German Studies in the United States. New York, 97–106.
- Bernhardt, Elizabeth/Russell Berman (1999): From German 1 to German Studies 001: A chronicle of curricular reform. In: Die Unterrichtspraxis, 32(1), 22–31.
- Byrnes, Heidi/Susanne Kord (2002): Developing literacy and literary competence. Challenges for foreign language departments. In: Virginia Scott/Holly Tucker (Hg.): SLA and the Literature Classroom: Fostering Dialogues. Boston, 51–89.
- Genung, Patricia (2004): Teaching foreign languages at West Point. In: Lance Betros (Hg.): West Point: Two Centuries and Beyond. Kerrville, 507–532.
- Giroux, Henry (2014): Neoliberalism's War on Higher Education. Chicago.
- Grosse, Christine/Geoffrey Voght (1991): The evolution of languages for specific purposes in the United States. In: The Modern Language Journal 75(2), 181–195.
- Hoecherl-Alden, Gisela (2003): The development of the professoriate, 1880–1941. In: Peter Uwe Hohendahl (Hg.): German Studies in the United States. New York, 395–408.
- Jabs, Albert (2008): 400 years of Germans in Jamestown. In: German-American Journal, 56(3), 1–11.
- Kerr-Tener, Janet (1987): Eisenhower and federal aid to higher education. In: Presidential Studies Quarterly 17(3), 473–485.
- Kramer, Karen (o. D.): Das „Krupp-Praktikantenprogramm für Stanford-Studenten in Deutschland“ feiert den 25. Jahrestag seiner Gründung. Berlin. http://www.stanford.fu-berlin.de/archive_history_de.html (letzter Zugriff 10. 01. 2024).

- Liskin-Gasparro, Judith E. (2003): The ACTFL proficiency guidelines and the oral proficiency interview: A brief history and analysis of their survival. In: *Foreign Language Annals* 36(4), 483–490.
- Lucas, Christopher (1994): *American Higher Education: A History*. New York.
- McCarthy, John (2003): The history of the organization of German departments in the United States. In: Peter Uwe Hohendahl (Hg.): *German Studies in the United States*. New York, 27–54.
- Nollendorfs, Cora (1988): The First World War and the survival of German Studies. In: David Benseler (Hg.): *Teaching German in America*. Madison, 176–196.
- Pennypacker, Samuel (1899): The Settlement of Germantown, Pennsylvania, and the Beginning of German Immigration to North America. Philadelphia.
- Raugh, Harold (2006): The origins of the transformation of the Defense Language Program. In: *Applied Language Learning* 16(2), 1–12.
- Richards, Jack/Theodore Rodgers (2014): *Approaches and Methods in Langauge Teaching*. 3rd Edition. Cambridge.
- Salmons, Joseph (2002): The shift from German to English: World War I and the German-language press in Wisconsin. In: Walter Rödel/Helmut Schmahl (Hg.): *Menschen zwischen zwei Welten: Auswanderung, Ansiedlung, Akkulturation*. Trier, 179–193.
- Schulz, Renate (2003): Pedagogical issues in German-language teaching: A retrospective. In: Peter Uwe Hohendahl (Hg.): *German Studies in the United States*. New York, 191–211.
- Swaffar, Janet (2014): From language to literacy: The evolving concepts of foreign language teaching at American colleges and universities since 1945. In: Janet Swaffar/Per Urlaub (Hg.): *Transforming Postsecondary Foreign Language Teaching in the United States*. Dordrecht, 19–54.
- United States Census Bureau (o. D.): German-American Day: October 2, 2020. <https://www.census.gov/newsroom/stories/german-american-day.html> (letzter Zugriff 10. 01. 2024).
- United States Military Academy (2019): USMA Campaign Plan (2019–2024). West Point.
- United States Military Academy (2021): Department of Foreign Languages. In: *Academy Smart Book: Department White Papers*. West Point.
- Urlaub, Per/Jan Uelzmann (2013): From orality to literacy: A curricular model for intensive second-year collegiate language instruction. In: *SCOLT Dimension* 2013, 23–33.
- Watzinger-Tharp, Johanna (2014): Are global, international, and foreign language studies connected? In: Janet Swaffar/Per Urlaub (Hg.): *Transforming Postsecondary Foreign Language Teaching in the United States*. Dordrecht, 123–142.
- Weideman, Albert (1999): Five generations of applied linguistics: some framework issues. *Acta Academica* 31(1), 77–98.
- Wilkerson, Miranda/Joseph Salmons (2008): “Good old immigrants of yesteryear“ who didn’t learn English: Germans in Wisconsin. In: *American Speech*, 83(3), 259–283.